

**Erklärungen zum Evangelium vom
27. Sonntag im Jahreskreis
(Matthäus 21,33 - 42.43.44.)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Am heutigen Sonntag hören wir das dritte Gleichnis, in dem der Weinberg, als Symbol für Israel, eine Rolle spielt. So wie der Text in der Liturgie vorgetragen wird, weist er allerdings eine Besonderheit auf, die manchen wahrscheinlich schon aufgefallen ist, wenn sie den Titel gesehen haben. Da sind die letzten Verse vertauscht. Jetzt werde ich den Text so vorlesen, wie er in der Liturgie vorgesehen ist. In der Auslegung halte ich mich an den Textfluss der Bibel selbst. So hören wir nun diesen Text:

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohepriestern und der Ältesten des Volkes:

33 Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.

34 Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen.

35 Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie.

36 Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso.

37 Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.

38 Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen.

39 Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.

40 Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun?

41 Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.

42 Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen?

44 Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen.

43 Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.

Wir befinden uns immer noch in derselben Situation wie schon beim Evangelium-Abschnitt, den wir letzte Woche gehört haben. Nachdem Jesus die Käufer und die Händler aus dem Tempel in Jerusalem hinausgeworfen hat, spitzt sich der Konflikt mit der Tempelaristokratie zu. In drei Gleichnissen hält Jesus nun diesen Leuten einen Spiegel vor. Das Gleichnis, das wir jetzt gehört haben, ist das zweite in dieser Reihe. Jesus beginnt mit einem Imperativ. Er sagt: „*Hört noch ein anderes Gleichnis: ...*“ Es ist ungewöhnlich, dass Jesus sich in dieser autoritativen Weise – also im Befehlstone – an die Autoritäten des Tempels wendet. Er erzählt ein Gleichnis, in dem er voraussetzt, dass diese Leute, die ihm zuhören, die Texte der hebräischen Bibel gut kennen, denn er spielt auf solche Textabschnitte an. Er greift das sogenannte „Weinberglied“ aus dem Buch des Propheten Jesaja auf. „*Ich will singen von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit edlen Reben. Er baute in seiner Mitte einen Turm und hieb zudem eine Kelter in ihm aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren.*“ (Jesaja 5,1-2) Im Matthäus-Evangelium hören wir, wie Jesus sagt: „*Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes*

Land.“ Also hier haben wir zwei ganz ähnliche Szenen. Sogar die Anzahl der Verben ist ident – jeweils fünf Verben. Bei Jesaja finden wir die Worte: umgraben, entfernen, bepflanzen, bebauen, ausheben. Im Evangelium jetzt: einen Weinberg anlegen, Zaun errichten, ausheben, bauen und verpachten. Dann verweist der Gutsbesitzer.

Im Lied vom Weinberg wird zum Ausdruck gebracht, dass die Fürsorge des Herrn für sein Volk nicht mit guten Früchten beantwortet wird. Im Jesaja-Buch im siebenten Vers lesen wir dann, in einem wunderbaren Wortspiel, das auch in der deutschen Übersetzung als Wortspiel beibehalten wurde: *„Er hoffte auf Rechtsspruch - doch siehe da: Rechtsbruch, auf Rechtsverleih - doch siehe da: Hilfesgeschrei.“* (Jesaja 5, 7) So wie der in einem früheren Evangelien-Abschnitt beschriebene Feigenbaum, der keine Frucht bringt, so bringt auch der Weinberg keine Frucht. Genauso gilt das für den Tempel von Jerusalem. Er bringt nicht die erwarteten Früchte. Seit jeher hat Gott zu seinem Volk die Propheten gesandt, aber nie hat man auf sie gehört. Im Buch Jeremia lesen wir die Klage Gottes: *„Von dem Tag an, als eure Väter aus dem Land Ägypten auszogen, bis auf den heutigen Tag sandte ich zu euch alle meine Knechte, die Propheten, mit Eifer habe ich sie immer wieder gesandt. Aber sie hörten nicht auf mich und neigten nicht das Ohr und sie verhärteten ihren Nacken, trieben es schlimmer als ihre Väter.“* (Jeremia 7, 25+26) Ähnlich auch an anderen Stellen, etwa im Buch Nehemia: *„Dann aber wurden sie trotzig; sie empörten sich gegen dich und kehrten deiner Weisung den Rücken. Deine Propheten warnten sie zwar und wollten sie zu dir zurückführen; doch man tötete sie und verübte schwere Frevel.“* (Nehemia 9, 25+26) Ein ähnliches Schicksal schildert Jesus jetzt im Gleichnis. Die Diener, die gesandt werden um die erwarteten Früchte einzubringen, werden geschlagen, sie werden misshandelt und manche tötet man sogar. Jesus schildert in diesem Gleichnis, wie Gott auch mit dem Volk des Alten Bundes umgegangen ist. Er hat immer wieder Propheten gesandt. Immer wieder hat er einen neuen Versuch gemacht, um das Volk doch noch zur Umkehr zu rufen. Genauso in diesem Bild: Immer wieder schickt der Guts herr Diener, damit sie doch noch die erhofften Früchte einholen können. Schließlich kommt der letzte Schritt.

Es heißt dann: *„Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.“* Jesus schildert also hier die Geduld Gottes mit seinem Volk, der immer wieder weitere Versuche unternimmt das Volk – aber auch jeden Menschen – zu gewinnen. Was dann folgt, zeigt allerdings das egoistische Interesse der Pächter. Sie sagen dann: *„Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen.“* Bildhaft beschreibt Jesus hier die Gier der Tempel aristokratie, die den Kult in Besitz genommen hat, um daraus für sich selber Profit zu schlagen. Diese Priesterschaft am Tempel dient nicht wirklich Gott, sondern sie dient dem Mammon.

Was auch aus diesem Gleichnis deutlich hervorgeht: Der Sohn stirbt nicht deshalb, weil der Gutsbesitzer das will. Er denkt, sie werden Achtung haben vor meinem Sohn. Genauso will Gott nicht, dass der Sohn stirbt. Der Vater will nicht den Tod des Sohnes. Das ist der Beschluss der Hohepriester, das ist der Beschluss der Tempel aristokratie. So heißt es dann: *„Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.“* Also dieses Hinauswerfen aus dem Gutsbesitz und die Tötung außerhalb dieses Bereichs, ist ein Bild für die Hinrichtung der Gotteslästerer. Schon im Alten Testament heißt es, dass Gotteslästerer aus dem Lager hinausgeführt werden müssen und außerhalb des Lagers gesteinigt werden sollen - genauso wie es dann mit Jesus auch geschieht, der aus der Stadt Jerusalem hinausgeführt und vor den Stadtmauern gekreuzigt wird. Das ist das Schicksal der Gotteslästerer und dieses Schicksal erleidet Jesus.

Nun, am Ende des Gleichnisses, kommt wieder die Frage an die Hörer, was denn der Gutsbesitzer mit solchen Pächtern tun wird. Auch hier ist die Antwort wieder nicht schwer zu finden. Genauso, wie letzte Woche, ist es eine Antwort, die sich ergibt und auch die Zuhörer – das sind in dem Fall die Hohepriester und die Ältesten – geben die richtige Antwort: *„Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.“* Noch merken sie nicht, dass Jesus ihnen mit diesem Gleichnis einen Spiegel vorhält. Mit diesem Urteil, das sie hier aussprechen, sprechen sie das Urteil letztlich über sich selbst. Der Tempelkult hat keine Zukunft. Die Priesterschaft im Tempel in Jerusalem hat keine Zukunft. Alles läuft auf ein Ende zu. Die Zeit wird bald abgelaufen sein. Noch einmal stellt Jesus

diesen Leuten eine Frage in voller Autorität: „Habt ihr nie in der Schrift gelesen...“ Das ist schon sehr provokant, wie Jesus das sagt. Denn die Leute, die Jesus anspricht, geben ja vor, die Fachleute schlechthin für die Heiligen Schriften zu sein. *„Habt ihr nie gelesen...? Habt ihr nie verstanden, was ihr da gelesen habt?“* Jesus zitiert einen Vers aus dem Psalm 118: *„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in seinen Augen. (vgl. Psalm 118,22-23)* Sie haben nicht verstanden, dass Gott für seine Werke immer die auswählt, die in den Augen der Welt nichts zählen: die Kleinen, die Unscheinbaren, die Ausgegrenzten, die Verachteten. Wir haben in der Heilsgeschichte des Alten Bundes einige Beispiele dafür. Denken wir an Mose: ein Mörder, ein Verstoßener, der berufen wird das Volk aus Ägypten zu führen. Denken wir an den König David, der jüngste Sohn von Isai, der dem Propheten Samuel gar nicht vorgestellt wird, als dieser auf der Suche nach dem neuen König für Israel ist. Oder denken wir an Jeremia, der über sich selbst gesagt hat, dass er zu jung ist und nicht reden kann. Paulus wird dieses Prinzip später auch aufgreifen und im Brief an die Korinther beschreiben: *„... das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten,...“ (1 Korinther 1, 26+27)*

In der Textversion der Bibel folgt nun das, was im liturgischen Text den Abschluss macht: *„Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.“* Damit wird bereits jene kommende Zeit angesprochen, in der auch die Heidenvölker hineingenommen werden in das Volk Gottes. Es wird noch einmal deutlich, dass das Heil nicht exklusiv ist für ein bestimmtes Volk, für eine bestimmte Nation. Alle Menschen sollen erreicht werden. Von diesem neuen Volk aus allen Völkern wird erwartet, dass es dann die Früchte bringt.

Nun folgt dieser seltsame Satz, der in der liturgischen Version vorgezogen wurde. Allerdings ist die richtige Position dieses Satzes in der Gelehrtenwelt tatsächlich umstritten. *„Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmten.“* Das klingt wirklich erschreckend und bedrohlich. Solche Worte aus dem Mund Jesu sind ungewöhnlich. Wir finden eine Erklärung dafür, wenn wir bedenken, dass Jesus sich an Hörer wendet, die die Texte der hebräischen Bibel gut kennen und die verstehen, worauf er anspielt. Jesus spielt auf einen Textabschnitt aus dem Buch Daniel an, wo geschildert wird, wie Nebukadnezar einen Traum hat, den Daniel dann deutet. Ich lese den Text zunächst einmal vor. Da geht es um ein Standbild, das vernichtet wird: *„Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen. An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, Rumpf und Hüften aus Bronze. Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton. Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einem Mal zu Staub. Sie wurden wie Spreu auf dem Dreschplatz im Sommer. Der Wind trug sie fort und keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde.“ (Daniel 2,31-36)*

Daniel erklärt dann, was dieses Bild, dieser Traum zu bedeuten hat. Es geht hier um die Reiche dieser Welt. Ein Reich löst das andere ab. Alle diese Reiche sind auch mit bestimmten Götter- und Götzenkulten verbunden. Das wird auch durch das Standbild verdeutlicht. Alle diese Reiche werden vergehen. Das Reich Gottes wird sie alle überwinden und zugleich werden alle diese Götterbilder und Götzenbilder vernichtet, sie werden zerschellen. Wenn Jesus nun diese falschen Gottesbilder aufgreift, die ja auch von der Tempelaristokratie benützt werden, um die Menschen zu bedrohen, um aus dem Kult ein Geschäft zu machen, dann um zu zeigen, dass sie vernichtet werden. Diese Gottesbilder werden sich brechen an Jesus Christus und zwar an seinem Kreuzestod, durch den deutlich wird, wer Gott wirklich ist. So zeigt sich nun, dass gerade dieser Vers, der so bedrohlich klingt, dafür dasteht, dass letztlich alle Bedrohung zerbrechen muss. Gott ist der Gott der Liebe. Gott ist der, mit dem man nicht drohen kann. Gott ist der, der den Menschen erlösen möchte. Wir wissen freilich, dass immer noch viele Menschen an falschen Gottesbildern leiden und dass es Menschen gibt, die falsche Gottesbilder benützen, um andere damit zu bedrohen. Umso wichtiger ist es zu verdeutlichen, wer Jesus ist und was uns Jesus zeigt und wie

Gott durch Jesus Christus offenbar wird. Denn erst dann, wenn man wirklich an die Liebe Gottes glauben kann und wenn man beginnt aus dieser Beziehung heraus zu leben, dann bringt das Leben auch jene Früchte hervor, die dem Reich Gottes entsprechen.